

AMTSBLATT

DER EVANGELISCHEN LANDESKIRCHE GREIFSWALD



Nr. 1

Greifswald, den 15. Januar 1972

1972

Inhalt

	Seite		Seite
A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen	1	C. Personalmeldungen	7
Nr. 1) Urkunde über die Veränderung der Evangelischen Kirchengemeinden Mellenthin und Benz, Kirchenkreis Usedom	1	D. Freie Stellen	7
Nr. 2) Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa	1	E. Weitere Hinweise	8
B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen	6	F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst	8
Nr. 3) Anordnung über die Überführung von Leichen	6	Nr. 4) Gott ist auch für Ninive — Von Pfarrer Dr. Schmutzler, Leipzig	8

A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

Nr. 1) Urkunde über die Veränderung der Evangelischen Kirchengemeinden Mellenthin und Benz, Kirchenkreis Usedom

Auf Grund des Artikels 7 Abs. 2 der Kirchenordnung wird nach Anhörung der Beteiligten folgendes bestimmt:

§ 1

Die in der Ortschaft Balm wohnenden Evangelischen werden aus der Kirchengemeinde Mellenthin und dem Pfarrsprengel Morgenitz, Kirchenkreis Usedom, ausgemeindet und in die Kirchengemeinde Benz, Kirchenkreis Usedom, eingegliedert.

§ 2

Diese Urkunde tritt mit Wirkung vom 1. 1. 1972 in Kraft.

Greifswald, den 9. Dezember 1971

Evangelisches Konsistorium

LS Wöelke

B Morgenitz Pfst. 3/71 I

Nr. 2) Entwurf einer Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa, September 1971

Evangelisches Konsistorium Greifswald,
A 10 304 — 27/71 den 28. 12. 1971

An
die Pfarrämter
der Evangelischen Landeskirche Greifswald
Nachstehend veröffentlichen wir den Textentwurf einer „Konkordie reformatorischer Kir-

chen in Europa“, wie er im Fortgang der lutherisch-reformierten Gespräche auf europäischer Ebene von der Vorversammlung in Leuenberg/Basel, einer Konferenz bevollmächtigter Delegierter der Kirchen, im September 1971 erarbeitet worden ist (vgl. Amtsblatt 1971, Heft 6, S. 57—64).

Die Kirchenleitung unserer Landeskirche hatte in ihrer Stellungnahme vom 19. 1. 1971 zum Ergebnis der Leuenberger Gespräche, die sie gemeinsam mit den anderen sieben Gliedkirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR abgegeben hatte, den Lutherischen und Reformierten Weltbund sowie das Sekretariat für Glauben und Kirchenverfassung beim Ökumenischen Rat der Kirchen gebeten, „eine Versammlung bevollmächtigter Vertreter der lutherischen, reformierten und unierten Kirchen in Europa mit dem Ziel der weiteren Erarbeitung eines Konkordientextes vorzubereiten“, und ihre Bereitschaft zur Mitarbeit erklärt. Die Landessynode ist auf den Fortgang und die Bedeutsamkeit dieser Arbeit auf ihrer Herbsttagung 1971 im Bericht der Kirchenleitung hingewiesen worden (2. Berichtsabschnitt, S. 4 f., Ziffer 13).

Der nachstehend abgedruckte Text ist das Arbeitsergebnis der Vorversammlung, die in Leuenberg bei Basel/Schweiz vom 19. bis 24. 9. 1971 stattfand. Zu der Delegation, die der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR im Auftrage der Evangelischen Kirche der Union und der Vereinigten Evangelisch-lutherischen Kirche in der DDR benannt hatte, gehörten Generalsuperintendent Dr. Lahr-Potsdam, Moderator Langhoff-Brandenburg, Dozent Dr. Seils-Naumburg, Oberkirchenrat Dr. Tannert-Dresden sowie Kirchenrat Zeddies-Berlin, der jedoch wegen anderer dienstlicher

Verpflichtungen an der Teilnahme verhindert war.

Von allen, an den bisherigen Bemühungen um die Kirchengemeinschaft beteiligten Kirchen in Europa wird nun eine Stellungnahme zum Konkordienentwurf erbeten. Aufgrund der eingegangenen Stellungnahmen soll der endgültige Text der Konkordie fertiggestellt werden. Der offizielle Abschluß der Konkordie und damit die Herstellung der Kirchengemeinschaft auf europäischer Ebene wird für das Jahr 1974 erhofft.

Es ist beabsichtigt, daß die acht Gliedkirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR eine von jeder Gliedkirche zu verantwortende Gemeinsame Stellungnahme zu diesem Entwurf einer „Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa“ abgeben.

Die Kirchenleitung hat zur Vorbereitung ihrer eigenen Meinungsbildung für die Erarbeitung der beabsichtigten Gemeinsamen Stellungnahme der acht Gliedkirchen eine ad-hoc-Arbeitsgruppe eingesetzt, die ihre Ergebnisse bis Ende April 1972 vorlegen soll.

Die Kirchenleitung empfiehlt den nachstehenden Konkordien-Textentwurf zu eingehendem Studium und bittet, Äußerungen oder Voten dazu von Pastoren, auch Pfarrkonventen, oder aus den Gemeinden bis zum 25. März 1972 über das Evangelische Konsistorium an diese Arbeitsgruppe einzusenden (mit Vermerk: „Betrifft: Entwurf einer Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa, September 1971“). Wir verweisen dabei ausdrücklich auf unsere Vorbemerkung zum Abdruck des Leuenberg-Berichts und der „Stellungnahme zum Ergebnis der Leuenberger Gespräche“ in unserem Amtsblatt 1971, Heft 6, S. 57 f.

Der Beschluß über die Stellungnahme unserer Landeskirche zu dem Textentwurf der Konkordie, September 1971, bleibt der Landessynode — nach Vorberatung in ihrem Theologischen Ausschuß — vorbehalten (voraussichtlich auf ihrer Tagung im Herbst 1972).

D. Krummacher
Bischof

Lutherisch-reformierte Gespräche auf europäischer Ebene

**Vorversammlung
in Leuenberg/Basel, September 1971**

**Konkordie
reformatorischer Kirchen in Europa
(Entwurf)**

1 Die dieser Konkordie zustimmenden lutherischen, reformierten und aus ihnen hervorgegangenen unierten Kirchen sowie die ihnen verwandten vorreformatorischen Kirchen der Waldenser und der Böhmisches Brüder stellen aufgrund ihrer Lehrgesprä-

che unter sich ein gemeinsames Verständnis des Evangeliums fest, das ihnen Kirchengemeinschaft ermöglicht.

2 Sie leiten dabei ihr Verständnis der Kirchengemeinschaft von den reformatorischen Kriterien her. Demnach ist für die wahre Einheit der Kirche die Übereinstimmung in „der rechten Lehre des Evangeliums“ und in „der rechten Verwaltung der Sakramente“ notwendig und ausreichend; denn die Kirche ist allein auf Jesus Christus gegründet, der, sie durch seine Zuwendung in der Verkündigung und in den Sakramenten sammelt und sendet.

I. Der Weg zur Gemeinschaft

3 Angesichts wesentlicher Unterschiede in der Art des theologischen Denkens und des kirchlichen Handelns sahen sich die reformatorischen Väter um ihres Glaubens und Gewissens willen trotz vieler gemeinsamer Aspekte nicht in der Lage, Kirchengemeinschaft zu verwirklichen. Mit dieser Konkordie erkennen die beteiligten Kirchen an, daß sich ihr Verhältnis zueinander seit der Reformationszeit gewandelt hat.

1. Gemeinsame Aspekte im Aufbruch der Reformation

4 Aus dem geschichtlichen Abstand heraus läßt sich heute deutlicher erkennen, was den Kirchen der Reformation trotz aller Gegensätze in der Grundausrichtung ihres Zeugnisses gemeinsam war: Sie gingen aus von einer neuen befreienden und gewißmachenden Erfahrung des Evangeliums. Durch das Eintreten für die erfaßte Wahrheit des Evangeliums sind die Reformatoren gemeinsam in Gegensatz zur kirchlichen Überlieferung jener Zeit geraten. Übereinstimmend haben sie deshalb bekannt, daß Leben und Lehre an der ursprünglichen und reinen Bezeugung des Evangeliums in der Schrift zu messen sind. Übereinstimmend haben sie die freie und bedingungslose Gnade Gottes im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi für jeden, der dieser Verheißung glaubt, bezeugt. Übereinstimmend haben sie bekannt, daß Handeln und Gestalt der Kirche allein von dem Auftrag her zu bestimmen sind, dieses Zeugnis in der Welt auszurichten, und daß das Wort des Herrn jeder menschlichen Gestaltung der christlichen Gemeinde überlegen bleibt. Dabei haben sie gemeinsam mit der ganzen Christenheit das in den altkirchlichen Symbolen ausgesprochene Bekenntnis zum dreieinigen Gott und zur Gott-Menschheit Jesu Christi aufgenommen und neu bekannt.

2. Veränderte Voraussetzungen heutiger kirchlicher Situation

5 In einer vierhundertjährigen Geschichte sind für die Kirchen der Reformation insbeson-

dere die theologische Auseinandersetzung mit den Fragen der Neuzeit, die historisch-kritische Schriftforschung und die kirchlichen Erneuerungsbewegungen wirksam geworden. Diese Faktoren führten die Kirchen zu neuen, ähnlichen Formen des Denkens und Lebens. Diese Entwicklung wurde verstärkt durch die gemeinsame Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der Neuzeit, die auch zu neuen quer durch die Konfessionen verlaufenden Gegensätzen führten. Die Bewältigung der geistigen und gesellschaftlichen Anforderungen in der Neuzeit war mit den Denkformen des 16. und 17. Jahrhunderts allein nicht mehr möglich. Dies veranlaßte die Kirchen vor allem seit den Erweckungsbewegungen im 19. Jahrhundert, das biblische Zeugnis wie die reformatorischen Bekenntnisse in neuer Weise für die Gegenwart zu aktualisieren. Auf diesem Wege haben sie gelernt, das grundlegende Zeugnis der reformatorischen Bekenntnisse von ihren geschichtlich bedingten Denkformen zu unterscheiden und es im Blick auf die Herausforderungen der Gegenwart in neuer Gestalt aufzunehmen. Weil und insofern die Bekenntnisse das Evangelium als das lebendige Wort Gottes in Jesus Christus bezeugen, schließen sie den Weg zu dessen verbindlicher Weiterbezeugung nicht ab, sondern eröffnen ihn und fordern auf, ihn in der Freiheit des Glaubens zu gehen.

II. Das gemeinsame Verständnis des Evangeliums

6 Im folgenden beschreiben die unterzeichneten Kirchen ihr gemeinsames Verständnis des Evangeliums.

1. Die Rechtfertigung als die Botschaft von der freien Gnade Gottes

7 a) Das Evangelium ist die Heilsbotschaft von Jesus Christus.

8 Sein rechtes Verständnis haben die reformatorischen Väter in der Lehre von der Rechtfertigung zum Ausdruck gebracht.

9 b) In dieser Botschaft wird Jesus Christus bezeugt

als der Menschgewordene, durch den Gott sich mit dem Menschen verbunden hat;

als der Gekreuzigte und Auferstandene, der das Gericht Gottes auf sich genommen und darin die Liebe Gottes zum Sünder offenbar gemacht hat; und

als der Kommende, der der Welt ihre Zukunft eröffnet.

10 c) Gott ruft durch sein Wort im heiligen Geist alle Menschen zu Umkehr und Glauben und spricht dem Sünder, der

glaubt, seine Gerechtigkeit in Jesus Christus zu. Wer dem Evangelium vertraut, ist um Christi willen gerechtfertigt vor Gott und zum Dienen befreit. Er lebt in täglicher Umkehr und Erneuerung zusammen mit der Gemeinde im Dienst an anderen, in der Gewißheit, daß Gott seine Herrschaft vollenden wird. So schafft Gott neues Leben und setzt inmitten der Welt den Anfang einer neuen Menschheit.

11 d) Diese Botschaft macht die Christen frei zu verantwortlichem Dienst an der Welt. Sie sollen eintreten für irdische Gerechtigkeit und Frieden unter den einzelnen Menschen und unter den Völkern. Dies erfordert von ihnen, daß sie mit anderen Menschen nach vernünftigen, sachlichen Kriterien suchen und sich an ihrer Anwendung beteiligen. Sie tun dies im Vertrauen darauf, daß Gott die Welt erhalten will, und in Verantwortung vor seinem Gericht.

12 e) Mit diesem Verständnis des Evangeliums nehmen wir die gemeinsame Überzeugung der reformatorischen Bekenntnisse auf, daß die ausschließliche Heilsmittlerschaft Jesu Christi die Mitte der Schrift und die Rechtfertigung als die Botschaft von der freien Gnade Gottes Maßstab aller Verkündigung der Kirche ist.

2. Verkündigung, Taufe und Abendmahl

13 Das Evangelium wird uns grundlegend bezeugt durch das Wort der Apostel und Propheten in der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments. Die Kirche hat die Aufgabe, dieses Evangelium weiterzugeben sowohl durch das mündliche Wort in der Predigt und im Zuspruch an den einzelnen als auch durch die Taufe und das Abendmahl. Durch Verkündigung, Taufe und Abendmahl ist Jesus Christus im Heiligen Geist gegenwärtig. So wird den Menschen die Rechtfertigung in Christus zuteil, und so sammelt der Herr seine Gemeinde.

14 a) Taufe

In der Taufe schenkt uns Jesus Christus durch sein Wort die Vergebung der Sünden und ewiges Leben. Er erneuert uns durch seinen Heiligen Geist und beruft uns in seine Gemeinde. Gott ruft uns täglich aus dem alten Leben in die Nachfolge Christi.

15 b) Abendmahl

Im Abendmahl schenkt sich Jesus Christus, der Auferstandene, in seinem für alle in den Tod gegebenen Leib und Blut durch sein verheißendes Wort mit Brot und Wein. Er gewährt uns dadurch Vergebung der Sünden und befreit uns zu einem neuen Leben aus Glauben. Er läßt uns neu erfahren, daß wir Glieder

an seinem Leibe sind. Er stärkt uns zum Dienst an den Menschen.

- 16 Wenn wir das Abendmahl feiern, verkündigen wir den Tod Christi, durch den Gott die Welt mit sich selbst versöhnt hat. Wir bekennen die Gegenwart des auferstandenen Herrn unter uns. In der Freude darüber, daß der Herr jetzt zu uns gekommen ist, warten wir auf seine Zukunft in Herrlichkeit.

III. Die Übereinstimmung angesichts der Lehrverurteilungen der Reformationszeit

- 17 Die Gegensätze, die von der Reformationszeit an eine Kirchengemeinschaft zwischen den lutherischen und reformierten Kirchen unmöglich machten und zu gegenseitigen Verwerfungsurteilen geführt haben, betreffen die Abendmahllehre, die Christologie und die Lehre von der Prädestination. Wir nehmen die Entscheidungen der Väter ernst, können aber heute folgendes gemeinsam dazu sagen:

1. Abendmahl

- 18 Im Abendmahl schenkt sich Jesus Christus, der Auferstandene, in seinem für alle in den Tod gegebenen Leib und Blut durch sein verheißendes Wort mit Brot und Wein. So gibt er sich selbst vorbehaltlos allen, die Brot und Wein empfangen, den Glaubenden zum Heil, den anderen zum Gericht.
- 19 Die Gemeinschaft mit Jesus Christus in seinem Leib und Blut können wir nicht vom Akt des Essens und Trinkens trennen. Ein Interesse an der Art der Gegenwart Christi im Abendmahl, das von dieser Handlung absieht, ist in Gefahr, den Sinn der Abendmahlshandlung zu verdunkeln.
- 20 Wo solche Übereinstimmung besteht, sind die früheren Verwerfungen in der Abendmahllehre gegenstandslos.

2. Christologie

- 21 In dem wahren Menschen Jesus Christus hat sich Gott selbst zum Heil in die verlorene Menschheit hineingegeben. Im Verheißungswort und Sakrament macht er uns Jesus als Gekreuzigten und Auferstandenen gegenwärtig.
- 22 Im Glauben an diese Selbsterschließung Gottes in seinem Sohn sehen wir uns gemeinsam vor die Aufgabe gestellt, das Interesse an der Unversehrtheit von Gottheit und Menschheit Jesu (reformierte Tradition) und das Interesse an seiner völligen Personseinheit (lutherische Tradition) angesichts des Scheiterns traditioneller Denkformen neu zur Geltung zu bringen.
- 23 Deshalb können wir heute die früheren Verurteilungen nicht mehr nachvollziehen.

3. Prädestination

- 24 Im Evangelium wird die bedingungslose Annahme des sündigen Menschen durch Gott verheißt. Wer darauf vertraut, darf des Heils gewiß sein und Gottes Erwählung preisen. Über die Erwählung kann deshalb nur im Blick auf die Berufung zum Heil in Christus gesprochen werden.
- 25 Der Glaube macht zwar die Erfahrung, daß die Heilsbotschaft nicht von allen angenommen wird, er achtet jedoch das Geheimnis von Gottes Wirken. Er bezeugt zugleich den Ernst menschlicher Entscheidung wie die Realität des universalen Heilswillens Gottes. Das Christuszeugnis der Schrift verwehrt uns, einen ewigen Ratschluß Gottes zur definitiven Verwerfung gewisser Personen oder eines Volkes anzunehmen.
- 26 Wo solche Übereinstimmung besteht, sind die früheren Verwerfungen in der Prädestinationslehre gegenstandslos.

4. Folgerung

- 27 Mit diesen Feststellungen bezeichnen wir die von den Vätern vollzogenen Verwerfungen nicht als unsachgemäß. Sie treffen jedoch heute die Lehre des Partners nicht mehr. Damit sind sie kein Hindernis für unsere Kirchengemeinschaft.

5. Unterschiede kirchlichen Lebens

- 28 In unseren Gemeinden bestehen beträchtliche Unterschiede im Blick auf die Gestalt des Gottesdienstes, die Ausprägungen der Frömmigkeit und die kirchlichen Ordnungen. Diese Unterschiede werden in den Gemeinden oft stärker empfunden als die traditionellen Lehrgesetze. Dennoch vermögen wir nach dem Neuen Testament und den reformatorischen Kriterien der Kirchengemeinschaft in diesen Punkten keine kirchentrennenden Faktoren zu erblicken.

IV. Herstellung und Verwirklichung der Kirchengemeinschaft

- 29 Mit der Kirchengemeinschaft zwischen den bekenntnisverschiedenen Kirchen wird die im 16. Jahrhundert entstandene und bis heute andauernde Trennung aufgehoben, Gemeinschaft an Wort und Sakrament gewährt und eine möglichst große Gemeinsamkeit in Zeugnis und Dienst an der Welt erstrebt.

1. Herstellung der Kirchengemeinschaft

- 30 Auf Grund des festgestellten zwischenkirchlichen Konsensus erklären die Kirchen in der Bindung an die sie verpflichtenden Bekenntnisse oder unter Berücksichtigung ihrer Traditionen:
- 31 a) Die unterzeichnenden Kirchen stimmen im Verständnis des Evangeliums, wie es

- im Teil 2 Ausdruck gefunden hat, überein.
- 32 b) Die in den Bekenntnisschriften ausgesprochenen Lehrverurteilungen betreffen den gegenwärtigen Stand der Lehre der unterzeichnenden Kirchen nicht mehr. Vorhandene Unterschiede in kirchlicher Lehre, Ordnung und Lebensform haben keine kirchentrennende Bedeutung.
- 33 c) Die unterzeichnenden Kirchen erkennen einander als Kirche Jesu Christi an, indem sie sich Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft gewähren. Diese schließt die gegenseitige Anerkennung der Ordination und die Ermöglichung der Interzelenbration ein.
- 34 Mit dieser Erklärung ist die Kirchengemeinschaft hergestellt.
- 2. Verwirklichung der Kirchengemeinschaft**
- 35 Die Kirchengemeinschaft erfährt ihre Verwirklichung im Leben der Kirchen und Gemeinden, verlangt von ihnen gemeinsame Ausrichtung von Zeugnis und Dienst und das Bemühen um Stärkung und Vertiefung der gewonnenen Gemeinschaft.
- 36 a) **Zeugnis und Dienst**
Das Evangelium von Jesus Christus gewinnt in der Welt an Glaubwürdigkeit, wenn die Kirchen es in Einmütigkeit bezeugen. Das Evangelium befreit und verbindet die Kirchen zum gemeinsamen Dienst. Es gilt dem Menschen mit seinen Nöten und der Beseitigung ihrer Ursachen. Die Bemühung um Gerechtigkeit und Frieden in der Welt verlangt von den Kirchen zunehmend die Übernahme gemeinsamer Verantwortung.
- 37 b) **Theologische Weiterarbeit**
Als zwischenkirchlicher Konsensus läßt die Konkordie die verpflichtende Geltung der Bekenntnisse in den beteiligten Kirchen bestehen. Die im Zentralen gewonnene Übereinstimmung verpflichtet die Kirchen, in kontinuierliche Lehrgespräche einzutreten.
- 38 Das gemeinsame Verständnis des Evangeliums, auf dem die Kirchengemeinschaft beruht, muß weiter vertieft, überprüft und ständig aktualisiert werden.
- 39 Es ist weiterhin Aufgabe der Gespräche, Lehrdifferenzen, die zwischen den beteiligten Kirchen nicht kirchentrennend sind, aufzuarbeiten (z. B. hermeneutisches Verständnis von Schrift, Bekenntnis und Kirche, Gesetz und Evangelium, Taufpraxis, Amt und Ordination, Kirche und Gesellschaft, Zwei-Reiche-Lehre und Königsherrschaft Christi) und sich neu auftauchenden Problemen zu stellen.
- 40 Auf Grund ihres gemeinsamen Erbes müssen die reformatorischen Kirchen sich mit Tendenzen theologischer Polarisierung auseinandersetzen, die sich gegenwärtig abzeichnen. Die damit verbundenen Probleme greifen weiter als die Lehrdifferenzen, die einmal den lutherisch-reformierten Gegensatz begründet haben.
- 41 Es wird Aufgabe der gemeinsamen theologischen Arbeit sein, die Wahrheit des Evangeliums gegenüber Entstellungen abzugrenzen.
- 42 c) **Organisatorische Folgerungen**
Durch die Erklärung der Kirchengemeinschaft werden kirchenrechtliche Regelungen von Einzelfragen zwischen den Kirchen und innerhalb der Kirchen nicht vorweggenommen. Die Kirchen werden jedoch bei diesen Regelungen die Konkordie berücksichtigen.
- 43 Allgemein gilt, daß die Erklärung der Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft und die gegenseitige Anerkennung der Ordination nicht die in den Kirchen geltenden Bestimmungen für die Anstellung im Pfarramt und für die Ausübung des pfarramtlichen Dienstes berühren.
- 44 Die Frage eines organisatorischen Zusammenschlusses einzelner beteiligter Kirchen kann nur in der Situation entschieden werden, in der diese Kirchen leben. Bei der Prüfung dieser Frage sollten folgende Gesichtspunkte beachtet werden.
- 45 Eine Vereinheitlichung, die die lebendige Vielfalt der Verkündigungsweisen, des gottesdienstlichen Lebens, der kirchlichen Ordnung und der diakonischen wie gesellschaftlichen Tätigkeit beeinträchtigt, würde dem Wesen der mit dieser Erklärung eingegangenen Kirchengemeinschaft widersprechen. Andererseits kann aber in bestimmten Situationen der Dienst der Kirche um des Sachzusammenhangs von Zeugnis und Ordnung willen rechtliche Zusammenschlüsse nahelegen. Organisatorische Konsequenzen aus der Erklärung der Kirchengemeinschaft dürfen sich auf Minoritätskirchen nicht negativ auswirken. Ihre Entscheidungsfreiheit muß voll respektiert werden.
- 46 d) **Ökumenische Aspekte**
Indem die reformatorischen Kirchen die Kirchengemeinschaft unter sich herstellen, handeln sie aus der Verpflichtung heraus, der Einheit der Kirche Jesu Christi zu dienen. Sie verstehen eine solche Kirchengemeinschaft im europäischen Raum als einen Beitrag auf dieses Ziel hin.

- 47 Sie erwarten, daß die Überwindung ihrer bisherigen Trennung sich auf die ihnen konfessionell verwandten Kirchen in Europa und in anderen Kontinenten auswirken wird, und sind bereit, mit ihnen zusammen die Möglichkeiten weiterer Kirchengemeinschaft zu erwägen.
- 48 Diese Erwartung gilt ebenfalls für das Verhältnis des Lutherischen Weltbundes und des Reformierten Weltbundes zueinander.
- 49 Ebenso hoffen sie, daß die Herstellung der Kirchengemeinschaft untereinander der Begegnung und Zusammenarbeit mit anderen Kirchen einen neuen Anstoß geben wird.

unter Berücksichtigung der Rechtsvorschriften vorgenommen werden. Urnen können außerdem auf dem Postwege vom Krematorium bzw. von der Friedhofsverwaltung zur Friedhofsverwaltung des Bestattungsortes überführt werden, sofern geltende Vorschriften des Bestimmungslandes dem Versand bzw. Empfang von Urnen nicht entgegenstehen. Die zum Versand kommenden Urnen sind sichtbar mit der Aufschrift „Urne“ zu kennzeichnen.

- (2) Die Überführung ist so durchzuführen, daß
- die Leichen nicht ohne zwingenden Grund von dem Beförderungsmittel ab- oder auf ein anderes Beförderungsmittel umgeladen,
 - die Beförderungsmittel nach dem Grenzübertritt unverzüglich dem Bestimmungsort zugeführt und bei einem notwendigen Aufenthalt auf einem abgesonderten Platz abgestellt

werden.

(3) Nach der Ankunft am Bestattungsort sind die Leichen oder die Reste der Feuerbestattung in Urnen unverzüglich zur Leichenhalle oder Bestattungsstätte überführen zu lassen.

B. Hinweise auf staatl. Gesetze und Verordnungen

Nr. 3) Anordnung über die Überführung von Leichen

Evangelisches Konsistorium Greifswald,
C 11 701 — 20/71 den 14. 12. 1971

Die im Amtsblatt Nr. 4/1961 auf Seite 32 abgedruckte Anordnung über die Überführung von Leichen vom 3. 2. 1961 ist durch die Anordnung über die Überführung von Leichen vom 20. 10. 1971 (GBl. DDR II S. 626) aufgehoben worden. Die jetzt geltende Anordnung wird nachstehend abgedruckt.

W o e l k e

Anordnung über die Überführung von Leichen vom 20. Oktober 1971

Im Einvernehmen mit den Leitern der zuständigen zentralen staatlichen Organe wird folgendes angeordnet:

§ 1

Diese Anordnung regelt die Überführung von menschlichen Leichen, Leichenteilen (im folgenden Leichen genannt) und Resten der Feuerbestattung in Urnen von und nach anderen Staaten sowie Westberlin.

§ 2

- (1) Die Überführung von Leichen und Resten der Feuerbestattung in Urnen kann mit
- Leichen-Transportkraftwagen volkseigener Bestattungsinstitute sowie der Bestattungsinstitute anderer Staaten und Westberlins,
 - Eisenbahnwagen,
 - Luftverkehrsmitteln oder
 - Schiffen

§ 3

(1) Auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik sind bei der Überführung von Leichen die Hygienebestimmungen und die zu deren Durchsetzung festgelegten Maßnahmen einzuhalten.

(2) Wird die Leiche einer außerhalb der Deutschen Demokratischen Republik verstorbenen Person nicht bis zum Bestattungsort in der Deutschen Demokratischen Republik überführt, sind die Hinterbliebenen bzw. die den Auftrag zur Überführung erteilenden Personen oder Institutionen verpflichtet, ein Bestattungsinstitut der Deutschen Demokratischen Republik zu beauftragen, die Leiche an der Grenzübergangsstelle bzw. am Flug- oder Seehafen zu übernehmen.

§ 4

Bei der Überführung von Leichen sind als Begleitdokumente ein Leichenpaß oder ein dem Leichenpaß gleichzusetzendes Dokument und eine Sterbeurkunde, bei der Überführung von Resten der Feuerbestattung in Urnen eine Sterbeurkunde erforderlich.

§ 5

(1) Für die Überführung von Leichen aus der Deutschen Demokratischen Republik stellt der für den Sterbeort zuständige Rat des Kreises, Abteilung Gesundheits- und Sozialwesen, mit Zustimmung des örtlich zuständigen Volkspolizei-Kreisamtes den Leichenpaß aus. Die Ausstellung des Leichenpasses ist von einer amtlichen Bestätigung, daß die Leiche am Bestimmungsort übernommen wird, abhängig.

(2) Wird die Überführung von Leichen aus der Deutschen Demokratischen Republik nicht von Angehörigen des Verstorbenen veranlaßt, muß von den mit der Überführung beauftragten Bürgern bzw. Institutionen eine von dem für die konsularische Legalisation zuständigen Organ der Deutschen Demokratischen Republik legalisierte Vollmacht vorgelegt werden, sofern nicht anderweitig ein Legalisationsverzicht festgelegt worden ist.

(3) Sind bei der Überführung von Leichen aus der Deutschen Demokratischen Republik besondere hygienische Maßnahmen zu beachten, ist dem Leichenpaß eine entsprechende Verfügung des Rates des Kreises, Abteilung Gesundheits- und Sozialwesen, beizufügen. Auf diese Verfügung ist im Leichenpaß hinzuweisen.

§ 6

(1) Bei der Überführung von Leichen und Resten der Feuerbestattung in Urnen in die Deutsche Demokratische Republik ist neben den im § 4 genannten Dokumenten eine Bestätigung des für den Bestattungsort zuständigen Rates des Kreises, Abteilung Innere Angelegenheiten, erforderlich, daß die Bestattung vorgenommen wird. Diese Bestätigung entfällt für außerhalb der Deutschen Demokratischen Republik verstorbene Bürger, die nach § 7 der Verordnung vom 15. Juli 1965 über das Meldewesen in der Deutschen Demokratischen Republik — Meldeordnung — (MO) (GBl. II S. 761) im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik gemeldet sind.

(2) Die Bestattung einer in die Deutsche Demokratische Republik überführten Leiche bzw. Beisetzung von Resten der Feuerbestattung in Urnen erfolgt auf der Grundlage eines vom zuständigen Rat des Kreises, Abteilung Innere Angelegenheiten, ausgestellten Bestattungsscheines.

§ 7

(1) Für den Transport von Leichen durch die Deutsche Demokratische Republik ist ein Leichenpaß oder ein dem Leichenpaß gleichzusetzendes Begleitdokument erforderlich.

(2) Der Transport von Leichen durch die Deutsche Demokratische Republik mit Leichen-Transportkraftwagen hat auf den für den Durchreiseverkehr festgelegten Verkehrswegen zu erfolgen.

§ 8

(1) Wer vorsätzlich oder fahrlässig in die Deutsche Demokratische Republik überführte Leichen oder Reste der Feuerbestattung in Urnen, ohne daß ein vom zuständigen Rat des Kreises, Abteilung Innere Angelegenheiten, ausgestellter Bestattungsschein vorliegt, bestattet bzw. beisetzt, kann mit Verweis oder Ordnungsstrafe von 10 bis 300 M belegt werden.

(2) Die Durchführung des Ordnungsstrafverfahrens obliegt dem Vorsitzenden des Rates des Kreises.

(3) Für die Durchführung des Ordnungsstrafverfahrens und den Ausspruch von Ordnungsstrafmaßnahmen gilt das Gesetz vom 12. Januar 1968 zur Bekämpfung von Ordnungswidrigkeiten — OWG — (GBl. I S. 101).

§ 9

(1) Diese Anordnung tritt am 1. Januar 1972 in Kraft.

(2) Gleichzeitig tritt die Anordnung vom 3. Februar 1961 über die Überführung von Leichen (GBl. II S. 66) in der Fassung der Ziff. 31 der Anlage 1 zur Anpassungsverordnung vom 13. Juni 1968 (GBl. II S. 363) außer Kraft.

Berlin, den 20. Oktober 1971

**Der Minister des Innern
und
Chef der Deutschen Volkspolizei**

C. Personalnachrichten

Ordiniert wurden am 12. 12. 1971 in der St. Marienkirche zu Greifswald durch Bischof D. Dr. Krummacher

die Kandidaten

Albrecht Hoffmann in Boock, Kkr. Pasewalk

Frieder Jelen in Stralsund, Kkr. Stralsund.

Berufen:

Pfarrer Irmfried Bernstein aus Gützkow, Kirchenkreis Greifswald-Land, zum Pfarrer in Eixen, Kirchenkreis Franzburg, mit Wirkung vom 1. 11. 1971, eingeführt am 31. 10. 1971.

Pastorin Bärbel Schirr mit Wirkung vom 1. 11. 1971 in die 3. Pfarrstelle des Pfarrsprengels Ueckermünde; eingeführt am 12. 12. 1971.

D. Freie Stellen

Die Pfarrstelle Ostseebad Pre row, Kirchenkreis Barth, wird zum 1. 4. 1972 frei und ist sofort wieder zu besetzen. Insgesamt 3600 Seelen. Drei Predigtstätten: Prerow, Born und Ahrenshoop. Eine theologisch vorgebildete Ehefrau des neuen Pfarrers hätte die Möglichkeit zum beruflichen Einsatz.

Pfarrhaus mit Hausgarten und Wirtschaftsgebäuden vorhanden. Täglich gute Autobusverbindungen nach Barth, Stralsund, Ahrenshoop und Ribnitz-Damgarten-West. Polytechnische Oberschule am Ort. Erweiterte Oberschule in Barth, täglich mit dem Autobus zu erreichen.

Bewerbungen sind an den Gemeindegemeinderat in Prerow über das Evangelische Konsistorium in 22 Greifswald, Bahnhofstraße 35/36, zu richten.

E. Weitere Hinweise

F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst

Nr. 4) Gott ist auch für Ninive

Entwurf für einen exemplarischen Konfirmandenunterricht über das Buch Jona

Von Pfarrer Dr. Siegfried Schmutzler, Leipzig

Vorbemerkung: Wer nach dem Perikopenplan II unterrichtet, könnte eine der dort angegebenen Perikopen gegen Jona austauschen. — Das Buch Jona ist auch erprobtermaßen gut geeignet für das Bibelstudium bei einer Rüstzeit.

I. Theologische Überlegungen

A. Zur Überlieferungsgeschichte

1. Das Buch Jona stellt eine kunstvolle Erzählung dar, in der sowohl israelitische als auch heidnisch-volkstümliche Stoffe und Motive verarbeitet wurden. Mit Jona ist zweifellos der historische Prophet von 2. Kön. 14, 23 ff. gemeint, der während der Regierungszeit des Königs Jerobeam II. (787—747) aufgetreten ist. Bekannt sind von ihm nur: Name, Vatername („Sohn Amittais“, 1,1) und die Zeit des Königs, unter dem er auftrat. Aus 2. Kön. 14, 15 kann außer dem noch entnommen werden, daß Jona ein „Eiferer für sein Volk und gegen dessen Erbfeind“ war, also einer jener Heilspropheten, die den national-religiösen Hochmut Israels schüren. Gegen diesen Hochmut trat zu gleicher Zeit Amos mit scharfen Worten auf. So auch in seiner Weise das Buch Jona. „Diese kritische Sicht der vorexilischen Heilsprophetie bildet das geschichtlich tragende Fundament in der Baustruktur des Jonabuches“ (H. W. Wolff, Studien zum Jonabuch = W, S. 16).

Keinesfalls aber kann der historische Jona als israelitischer Prophet in der Mitte des 8. Jh. in Ninive als der riesigen Königsstadt aufgetreten sein. Grund: Ninive war erst seit Sannherib (705—681) Residenzstadt des assyrischen Königs!

2. Ein Grundmotiv des Jonabuches ist die Bekehrung von Heiden. Dieses Thema gehört nicht zur Person noch zur Zeit des historischen Jona. Es verweist auf Jeremia (vgl. 1,5; 18,7 f.). Jona 3, 8—10 hat in den Hauptwendungen im hebräischen Text den gleichen Wortlaut. „Jona 3, 8—10 wird gedanklich und wörtlich von den Motiven beherrscht, die nach Jes.

36, 3 ff. auch die Niederschrift und Lesung der Drohworte Jeremias bestimmt haben. Darüber hinaus aber wirkt Jona 3 im ganzen wie ein Gegenstück zu Jer. 36“ (Wolff).

„Es ist unbestreitbar, daß Grundzüge der jeremianisch-deuteronomistischen Umkehrtheologie zum maßgeblichen theologischen Rüstzeug unseres Erzählers gehören; darüber hinaus ist es möglich, daß die Bußbewegung in Ninive als polemisches Gegenstück zu Unbußfertigkeit Jerusalems gezeichnet ist.“

„Die hier federführende Theologie“ ist „nicht vor der Verkündigungsgeschichte des 6. Jh. denkbar“ (W. 18).

3. „Die Mühe Gottes mit dem berufenen Propheten“ im Jonabuch weist auf Jeremia, vor allem aber auf die Eliaerzählung 1. Kön. 19 hin:

Vgl. Jona 4,8 b mit 1. Kön. 19,4 b

Jona 4,3 mit 1. Kön. 19,4 b

Jona 4,7 f. mit 1. Kön. 19,4 (Ginsterbusch)

Jona 4.6.7.8 (Rizinus, Wurm, Ostwind) mit 1. Kön. 19,5 ff. (Engel, Brot, Wasser).

4. Das Motiv des flüchtigen Propheten: hierzu ist nur Amos 7, 12 vergleichbar. Die Zumutung, ins Land Juda zu fliehen, empfindet Amos als Zumutung, „dem Griff und Befehl Jahwes zu entweichen.“

5. Vom Erzähler der Jonageschichte sind Motive aus Erzählungen von der Verschlingung eines Helden durch ein Meerungeheuer verarbeitet. Solche Erzählungen waren in der Umwelt Israels weit verbreitet. Zur Motivgeschichte des Verschlingungsmotivs:

a) Sonnen-Mythos = ägyptischer Sarkophag Mitte 4. Jh. v. Chr.: Die Himmelsgöttin Mut verschlingt die geflügelte Sonne, die nach ihrer Wanderung durch das Totenreich aus ihrem Leibe neugeboren wird.

Jona: reist nach Westen (Joppe), wird im W verschlungen, Rückfahrt im Dunkel des Fischleibes nach Osten! „Der Mythos ist historisiert und re-naturalisiert, indem der geschichtliche Prophet Jona die Stelle der Sonne einnimmt und der ‚große Fisch‘ die Rolle des Meeres spielt“ (W.).

b) „Drei Tage und drei Nächte“: aus Mythen- und Sagenut überliefert, bezeichnet eine verhältnismäßig sehr lange Zeit; „darum werden auch 2,1 die Nächte den Tagen hinzugefügt“ (W. 23).

c) „Der ‚große Fisch‘ in Jona 2,1 erinnert an das Meerungeheuer, das in der griechischen Sage bei Herakles wie bei Perseus auftaucht. Vom zornigen Meeresherrn Poseidon geschickt, bedroht es die am Felsenufer gefesselte Hesione oder, bei Perseus, Andromeda. Herakles bzw. Perseus überwinden das Ungetüm, indem sie . . . in seinen Rachen steigen und es von innen her töten, um danach wieder aus dem erlegten Tier hervorzukommen.“ Freilich: „Jo-

na und der große Fisch unterstehen beide dem unentrinnbaren, bezwingenden Willen Jahwes. Und Jona ist das Gegenteil eines heldischen Kämpfers und Siegers“ (W. 24).

d) Das Motiv vom Verschlingen und Ausspeien: vgl. eine Variante der Jason-Sage. „Danach wurde der Held, der einen Drachen töten mußte, um das Goldene Vließ zu erlangen, von dem Untier, verschlungen. Aber eine Zaubersalbe, die er an sich trug, verursachte dem Drachen solche Übelkeit, daß er Jason wieder ausspie“ (W. 24).

e) „Eine Jona 1 vergleichbare Schiffsszene bietet die Erzählung vom Sänger Arion“ (W. 25).

f) Noch genauere Vergleichspunkte zu dem Geschehen auf See bieten altindische Erzählungen: z.B. Rettung durch Verschlingen und Ausspeien, Notwendigkeit von Errettung wegen Schiffbruchs in furchtbarem Sturm.

„Merkwürdigerweise sind im indischen Bereich besonders viele Einzelzüge der Jonaerzählung verwandt“, doch nie als geschlossener Erzählkomplex, es findet sich keine theologische Konzentration wie in Jona 1.

g) Besonders bedeutsam: „Ein Seitentrieb der Perseus-Andromeda-Überlieferung lokalisiert diese griechische Parallele in dem gleichen Joppe (= Japho), in dem unser Jona das Schiff besteigt“. 4. Jh. v. Chr.: Strabo bezeugt, „daß damals ein Streit entstand zwischen denen, die die Sage in Joppe, und jenen, die sie in ‚Äthiopien‘, d.h. hier: am Indischen Ozean, lokalisierten“. „Vor der Stadt Joppe zeigte man Reste jener Fesseln, mit denen Andromeda an den Felsen geschmiedet war“ (W. 26).

„So ergibt sich . . ., daß in Jona 1f. Züge aus volkstümlichen Erzählungen verarbeitet sind, die in der Hafenstadt Japho umliefen“, allerdings in sehr selbständiger Gestaltung. Wie ist diese „erzählerische Einschmelzung heidnisch-volkstümlicher Stoffe“ möglich geworden?

Wolff (27/28): „Durch die von der prophetischen Verkündigung in Israel bezeugte Welt Herrschaft des Gottes Israels“. Durch diese Verkündigung sind „persönliche und weltgeschichtliche Wirkungen und Erwartungen in Gang gekommen“.

B. Zur sprachlichen Form

Das Buch Jona hat nicht das Anliegen der Nacherzählung eines geschichtlichen Ereignisses. Es handelt sich vielmehr um eine „Lehr-Erzählung“ (v. Rad). Die didaktische Abzweckung ist offensichtlich. Des näheren wird die literarische Gattung der Erzählung zu charakterisieren sein — mit H.W. Wolff — als eine Novelle:

1. Das bestimmende Strukturelement ist nicht eine Figur wie in der Legende, Heldenepos, Roman, sondern ein Geschehen, „das Er-

gehen des Auftrags Jahwes, der die Rettung des Verschuldeten bewirkt“ (W. 33).

2. „Alles Erzählte ist auf den Fortgang der Handlung bezogen . . . In der Jona-Erzählung findet sich so wenig wie in der idealen Novelle ein einziger Satz, der nicht auf den Fortgang der Handlung bedacht wäre“ (W. 33).

3. Es handelt sich um eine Erzählung mit einer beständig sich steigenden Spannung.

Der novellistische Charakter der Erzählung zeigt sich in der stilistischen Eigenart:

1. verbal-finaler Berichtsstil (häufig Infinitiv mit ‚le‘); Imperfekt der Folge (so daß . . ., damit . . .); beschreibende Sätze bilden eine verschwindende Ausnahme (3,3b; 4,11); Ketten konsekutiver Imperfekt; Imperative; Wechsel von Bericht und Gespräch.

2. Leitwortstil:

„Ach Jahwe!“, chun = (stark gefühlsbetont) Mitleid haben; nicham = sich leid sein lassen (4,3.9.10, 4,10f.: chun: „schon durch die Topik als Thema der Novelle fixiert“: „Jahwes Mitleid“); „von Jahwe weg“, „umkehren“, „Furcht“, „werfen“, „und er bestimmte“, „das Böse“ (8 mal!) in sehr verschiedenen Bedeutungsvarianten, „groß“ (gadol): 14 mal: Ninive, große und kleine Büßer (3,5), der König und seine „Großen“ geben Bußerlaß heraus, großer Wind, großer Sturm, großer Fisch, große Furcht, große Bosheit (4,1), große Freude (4,6).

Der Weg der Novelle mit diesem Topos:

Die große Stadt Ninive ist Jahwe einen großen Einsatz wert. Bei den Heiden erreicht er Großes. Aber bei Jona bewirkt er große Bosheit. Gottes geduldige und aufwendige Bemühung um Jona zielt darauf, sie in eine große Freude an Jahwes Wirken umzuwandeln. Der Novellist möchte genau dieses Ziel mit seinen Lesern erreichen.

3. Die szenische Gestaltung

Eigenart: a) der nachholende Stil, die neue Szene wird jeweils eröffnet durch den Rückgriff auf eine bestimmte Stelle der alten; b) nach jedem wichtigen Geschehnis wendet sich das Interesse des Erzählers alsbald der Reaktion des Partners zu. „Die Leitkategorie der Reaktion des Glaubens zeigt sich . . . als Gestaltungsprinzip der novellistischen Szenen.“

4. Typisierung

Das ist ein Spezifikum dieser Novelle. Es geschieht hier

a) die Enthistorisierung der Jona-Gestalt und die Enthistorisierung Ninives, b- die „Emblematik“ (Embleme = zeichenhafte Größen, Sinnbilder): Meer = Emblem chaotischer Gottesferne und Gottwidrigkeit; Ninive = zeichenhafte Bosheit und für Größe: „Die Typisierung leitet den Leser an,

als Ziel der Sendung Israels und Vorbild der Hoffnung auf Umkehr und Erbarmen die Brutstätte aller Bosheit unter den größten Machtzentren der Welt vor Augen zu haben.“ Tarsis = Emblem der Ferne und des Reichtums (der Sicherheit), der geographisch-geschichtliche Ort Tarsis wahrscheinlich im südwestlichen Spanien in der Nähe der Mündung des Guadalquivir gelegen; Jona: Er wird immer wieder mit Fragen in die Szene gebracht. Solche Fragen dienen indirekt „einem didaktischen Wollen“, v. a. 4. Kap.: Hier ist Jona ausschließlich der Gefragte. Erstaunlichst! Denn: sein Gegenüber ist Gott! „Aber eben da sind Thesen und Imperative nur Jonas Redeweise. Gott hingegen stellt ihm — sofern er spricht — nur Fragen. V. 10 f.: die große Frage, die dem kleinen Jammer Jonas das große Leid Gottes gegenüberstellt! Sie möchte eine Antwort hervorlocken, die endlich Verstehen und rechtes Verhalten beweist. Die großartig zusammenfassende und zuspitzende Schlußfrage zeigt deutlich: dieser Novelle ist ein Zug zum Didaktischen eigentümlich.

In Jona wird jener Typ des Lesers in die Erzählung integriert, den sich der Autor wünscht. Verständlich: der Wegfall der Amtsbezeichnung „Prophet“: Jona stellt ja als der selber Befragte im wesentlichen einen typischen Hörer dar.

„In Jona als typischem Hörer und nicht als typischem Propheten stellt sich die Einheit der Erzählung dar.“ Darin ist sie dem Gleichnis (der Parabel) verwandt.“

5. Der szenische Aufbau

Dispositionsprinzip: die doppelte Gabelung der Fabel

- a) 1,1—3: Einführungsszene;
- b) 1,4—16: Ereignisse auf dem Schiff („Jona und die Seeleute“, umschlossen vom Thema „Jahwe und die Heiden“): 1. Gabelung;
- c) 2,1—3,3 a: Meer, Festland, auf dem Wege nach Ninive;
- d) 3,3 b—10: Ninive, die Botschaft Jonas; 2. Gabelung (4,5) Ninive — Gott: Reaktion Ninives — Reaktion Gottes („Jona und die Heiden“) hier noch stärker überrundet durch „Jahwe und die Heiden“);
- e) 4,1—11: Vor den Toren Ninives: Jahwe und Jona.

Sachgemäße Gliederung:

- 1. Teil: 1, 1—16
- 2. Teil: 2, 1—3, 10
- 3. Teil: 4, 1—11

6. Novelle als eine Form des Midrasch

„Die Bemühung gilt der Vergegenwärtigung. Insofern wird das Jonabuch im Sinne der zeitgenössischen Sprache rechtens als Midrasch zu bezeichnen sein. Als verdichtete Ge-

schichte ist sie auf den Hörer hin gezielte Geschichte“ (W. 57).

„Das didaktische Moment ist ganz im gestalteten Erzählen aufgehoben. Eine Penetranz des Lehrhaften zeigt sich nirgends. Der Leser wird viel mehr bewegt als belehrt, vor allem durch die Verfremdung seiner selbst und seiner Umwelt, aber auch durch die äußerst gespannte szenische Gestaltung des Ganzen“ (W. 56).

„Die hier dargelegte Überlieferung ist nicht vorherrschend von echten Jonatraditionen bestimmt, sondern entscheidend von einem schon kanonisierten Text: . . . Ex. 34,6. Nicht die „Wege und Worte“ Jonas als solche wollen bedacht sein . . . Dem rechten Verstehen der Barmherzigkeit Gottes auch mit der Völkerwelt gilt der Eifer des Buches“ (W. 57).

7. Das canticum Jonae 2,3—10

Es handelt sich wohl um einen späteren Einschub. Vgl. die Gebete 1,14 und 4,2!

- 2,3—10:: a) kein Klagelied, sondern Danklied nach erfolgter Rettung!
- b) Parallelismus membrorum!
- c) Spannungen zum Kontext: Heiligtum, Opfer!

Wolff: Die Auslegung der Erzählung sollte nicht mit der Erklärung des eingeschalteten Dankliedes belastet werden.

C. Zum „Sitz im Leben“ (Wer? Wann? An wen?)

Wortschatz: weist auf spätnachexilische Zeit. Verfasser zwischen 400 und 200 v. Chr. zu vermuten. Bestätigung: Verwandtschaft zwischen Jona und Joel! Vgl. Jona 3,9 mit Joel 2,14! Beide — Jona wie Joel — beziehen sich auf Ex. 34,6: Joel: Jerusalem erfährt Gottes Barmherzigkeit.

Jona: Die Heiden erfahren Gottes Barmherzigkeit.

Das Buch Jona hat nichts mit der Apokalyptik zu schaffen.

Es ist eher orientiert am kritischen Wort der Gerichtspropheten, gegen die Heilspropheten und gegen ein selbstsicheres Israel. Zugleich Verheißung der großen Umkehr auch der fernsten und ärgsten Widersacher Israels.

Das Buch Jona kann nicht als „universalistische“ Opposition gegen die „partikularistischen“ Maßnahmen Nehemias und Esras verstanden werden.

Der eigentliche Gesprächspartner schienen die Eschatologen zu sein, nicht theokratische Kreise.

Bei Joel, Tritojesaja: zunächst ist Israel gefährdet, am Ende nur noch die Völkerwelt.

Jonabuch: Keiner ist so gefährdet wie Jona! Der Prophet wird kritisch gesehen! Der Sturm des Gerichts, der die heidnischen Widersacher heimsucht, gerät ohne alle Komplikationen zum Heil. Die Auslegung von Ex. 34,6 bezeugt nicht nur wie Joel 2,13 Jahwes Barmherzigkeit mit Jerusalem, sondern auch mit der Völkerwelt. „Daß dieses zwar klar gewußt — nach Jonas ausdrücklichem Geständnis! —, aber nicht bejaht wird, ist der größte Kummer des Gottes Israels“ (W. 71).

Wenn diese zeitgeschichtlichen Motive der Entstehung des Buches richtig gesehen sind, dann ist das Fehlen von allen polemischen Tönen verständlich. Solche werden weder gegen die Apokalypten noch gegen die Thoralehrer angeschlagen.

Der Verfasser „wählt die ungewöhnliche Form der Novelle, weil er seine Leser in Freude an der Hoffnung für die Welt und im Kummer um ein nomistisch-prophetisches, mit sich selbst beschäftigtes Israel zum Einstimmen in Gottes Mitleid selbst mit den bösen Extrempositionen in der weiten Welt bewegen will“ (W. 71).

Der Verfasser wendet sich eher an prophetisch-apokalyptische Kreise — als an die priestertlich-theokratischen Wortführer des Volkes. Doch zeigt sich keinerlei Neigung zu einem strengen theologischen Lehrgespräch. Der Verfasser denkt also wohl an weiteste Kreise!

In der Gestalt des Jona ist der Leser sichtlich in die Novelle integriert.

Zu einzelnen Stellen:

1,9: „Ein Hebräer bin ich“, d. h.: der Novellist wünscht sich als Leser jeden einzelnen Israeliten, denn seit Deuteriojesaja ist jeder Israelit zum Zeugen bestimmt!

1,9; 4,2: Jonas Bekenntnis, treffend, richtig, korrekt. „Um so rätselvoller und erschütternder ist, daß sein Verhalten zu diesem orthodoxen Katechismuswissen im glatten Widerspruch steht . . .“.

„Dieser versteift-trotzige Widerspruch zwischen korrektem Bekenntnis und korrektem Verhalten ist sicher ein erstes, was den Leser erregen muß“ (W. 74). Kein Erwählungsselbstbewußtsein, dagegen Leidenschaft abzutreten! Überdruß! Erzwungenes Bekenntnis!

4,1: große Bosheit,

4,2: „religionspsychologisches Monstrum“ (v. Rad).

Als positiv erscheint: Jona gibt selbst Anweisung, ihn über Bord zu werfen. Das bedeutet: die Bereitschaft, die anderen zu retten, die verdiente Todesstrafe auf sich zu nehmen. Sein Klagegebet wird erhört. Anschließend kommt es erstmals und einmalig zu klarem Gehorsam!

Aber: „In alledem ist Jona immer mit sich selbst beschäftigt.“ Am deutlichsten wird das in der großen Schlussszene!

„Wahrscheinlich liegt darin, daß dieser Jona zur Hauptsache mit sich selbst zu tun hat, die Ursache seines komplizierten Wesens und Weges . . .“ Der Erzähler möchte mit seiner Novelle wohl erreichen und bewegen: „ein Israel, das in erschütternder Weise mit sich selbst beschäftigt ist, das alles von Gott weiß, was man nur von ihm wissen kann, und doch nur ganz widerwillig einen Schritt in der von Gott gewollten Richtung zu tun bereit ist, das derart in sich selbst verwickelt ist, daß es sich eigentlich nur noch den Tod wünschen kann“ (W. 76).

D. Absicht und theologische Bedeutung

Der Leser soll sich wie Jona bzw. mit Jona selber in Frage gestellt sehen. Er soll erfahren:

1. „Der um sich selbst bemühte und in sich selbst gequälte ‚Hebräer‘ (1,9) ist doch ganz von seinem Gott umschlossen und begleitet.“

Der Novellist bezeugt: „die beharrliche Güte Gottes, der sein Israel mit all seinen Komplikationen doch nicht im Tod versinken läßt“ (W. 78).

2. Jona vermag seinen Gott am Erreichen seines Zieles überhaupt nicht zu hindern.

Das Buch ist von einer provozierenden Hoffnung durchzogen (Die Seeleute kommen zur „Furcht Gottes“, Ninive kehrt um!).

3. Der Verfasser will bei seinen Lesern bewirken, daß sie „den Sieg des Mitleids Gottes auch mit Menschen der äußersten Gottesferne und der grausigsten Brutalität bejahen“ (W. 79).

Es zeigt sich

a) in den beiden großen Szenen mit den Heiden: daß sie viel besser sind als Israel denkt!

b) Israel wird zum Mitleid Gottes hinbewegt durch Anregungen einer Selbstbeobachtung (Schlussszene!). „Ob die theologisch unbegründbare Grundsatz-Bosheit steht oder fällt, hängt nur von seinem momentanen privaten Befinden ab! Angesichts dieses Selbst-Mitleids sollte er Gottes Mitleid verstehenlernen“ (W. 80).

c) Israels Einverständnis mit Gottes Mitleid sollte deshalb nicht ausbleiben, weil es als Selbstmitleid, das um sein eigenes Werk trauert, ganz anders begründet ist als das des Jona. „Jona trägt Leid um den Rizinus“, „Gottes Leid dagegen geht um seine Geschöpfe“ (W. 80).

4. Unterschiedliche Schriftauslegung Joel—Jona in bezug auf Ex. 34,6: So bahnt sich eine Scheidung in Israel an“. Paulus hat sie bezeichnet als „Israel Gottes“ und als „Israel

nach dem Fleisch“. „Nicht alle, die aus Israel sind, sind Israel.“ Das leidenschaftliche Interesse des Verfassers aber ist es, Israel und die Völker unter dem Mitleid Gottes zusammenzuführen. Hier wird eine unerhörte Nähe zum N. T. sichtbar, insbesondere zu: Lukas 15, 11 ff.

E. Zusammenfassung in Leitsätzen

1. Es handelt sich im Buch Jona um eine Lehr-Novelle. In typischen Gestalten, Orten, Begebenheiten spricht sie in eine Gemeinde hinein, die, selbstsicher und ungehorsam, mit sich selbst beschäftigt ist, statt die gute Nachricht von Gott für alle Menschen zu den Gottlosen zu tragen und sich ihrer Rettung zu freuen.

2. Der Prophet Jona (2. Kön. 14,25) erhält von Gott „dem Gott Israels, den aufregenden Auftrag, nach Ninive, der großen heidnischen Stadt der Bosheit, zu gehen, um sie zur Umkehr zu bewegen (V. 1).

3. Jona aber versucht, sich dieser großen Zumutung Gottes zu entziehen und schiffet sich in Japho, statt nach dem Osten zu gehen (Ninive = Hauptstadt der Assyrer), nach Tarsis, der Stadt im äußersten Westen, ein (V. 2).

4. Gott jedoch holt den Flüchtling ein. Er wirft einen Sturm aufs Meer, der das Schiff in große Gefahr bringt. Die Schiffsmannschaft wird ihrer nicht Herr und gerät in große Furcht. Alle rufen den Gott an, an den sie glauben. Nur Jona schläft im Bauch des Schiffes. Er wird zur Rede gestellt. Durchs Los erfahren sie, daß das Unwetter durch Jona verschuldet ist. Er wird aufgefordert, seinerseits zu seinem Gott um Rettung zu rufen. Man stellt ihn wegen seiner Gleichgültigkeit zur Rede (V. 3—8).

5. Jona bekennt, ein Hebräer zu sein und Gott, den Herrn, den Schöpfer des Meeres und des Landes, zu fürchten. Er gibt zu, daß das Unwetter auf das Konto seines Ungehorsams kommt. Da fürchten sich die Seeleute vor dem Gott Jonas. Sie fragen: Was sollen wir tun? (V. 9—11).

6. Jona bleibt bei seinem Widerstand und Trotz gegen Gott. Er ist bereit, die Strafe auf sich zu nehmen und ordnet an, ihn zum Opfer ins Meer zu werfen (V. 12).

7. Die Seeleute nehmen dieses Angebot zunächst nicht an. Sie versuchen, das Schiff durch Anstrengung aller Kräfte an Land zu bringen. Erst als dieser Versuch scheitert, werfen sie Jona ins Meer. Da wurde das Meer still. Die heidnische Schiffsmannschaft wird durch diese Erfahrung zu Gott bekehrt, fürchtet ihn sehr, bringt Opfer und tut Gelübde (V. 13—16).

8. Jona aber entrinnt auch im Meer nicht dem Herrn. Ein großer Fisch, von Gott gesandt, verschlingt ihn. In dieser letzten leiblichen Not endlich betet Jona. Er wird erhört. Nach drei Tagen und drei Nächten speit der Fisch,

auf Anordnung des Herrn, Jona wieder an Land (2, 1—3 a. 11).

9. Gott erneuert seinen Auftrag an Jona. Diesmal gehorcht Jona und macht sich in die große Stadt der Bosheit auf (3,1—3).

10. Überraschenderweise findet er mit seiner kurzen Bußpredigt großes Gehör bei den Heiden, bei Großen und Kleinen. Eine vom Volk und vom Königshaus getragene Bußaktion kommt in Gang (Fasten, Sack als Anzug, in Asche setzen, Leib ohne Nahrung lassen; Aufruf zur persönlichen Umkehr an jeden einzelnen).

Obwohl die Bußpredigt Jonas nichts von einer möglichen Umkehr Gottes sagt, hoffen die Niniviten mit dieser großen Möglichkeit, diesem großen „Vielleicht“ (3, 4—9).

11. Ihre Hoffnung wird nicht zusanden. Die Gerichtsansage des Propheten war ein Ruf zur Umkehr und zur Rettung! Gott erweist sich als ein lebendiger Gott: barmherzig, gnädig, von großer Güte, geduldig (3, 15).

12. Jona aber ist mit dem gütigen Verhalten Gottes ganz und gar nicht einverstanden. Er will einen freundlichen Gott nur für Israel. Für die Heiden soll es nur Untergang und Verderben geben. Sein Zorn macht sich Luft in einem ungeheuerlichen Gebet, das Anklage, Trotz und Lebensüberdruß in einem bekundet (4, 1—3).

13. Gott wiederum behandelt Jona nicht so, wie dieser die Heiden behandelt sehen möchte, sondern appelliert freundlich an sein Gewissen: „Meinst du, daß du mit Recht zürnest?“ (4,4).

14. Er nimmt den rebellierenden Propheten noch weiter besonders, als dieser sich vor der Stadt einrichtet, um das Schauspiel ihres Untergangs mitzuerleben. Durch eine Rizinusstaude verschafft er in der sengenden Hitze Jona wohlthuenden Schatten. Als die Staude durch einen Wurm eingeht und Gott dazu noch einen heißen Ostwind wehen läßt, wird er wütend über den Verlust des Schattenspenders und möchte erneut lieber tot sein als leben. Das ist eine Absage an Gott, den Herrn des Lebens. Auf die erneute freundliche Frage nach dem Recht seines Zornes, beharrt er trotzig auf seinem Standpunkt (4, 5—9).

15. Zum dritten Mal wendet sich Gott Jona freundlich zu. Dessen Erfahrung mit dem Rizinus läßt er ihm zum Gleichnis werden für sein Gottes-Handeln mit Ninive. Wenn Jona sich schon das Eingehen eines Rizinus so zu Herzen gehen läßt, wie sehr muß sich Gott das Wohl und Wehe einer so großen Stadt zu Herzen gehen lassen, die voll ist von seinen Geschöpfen, Menschen und Tieren, und sich um sie mühen?

16. Das Buch endet mit einer offenen Frage, die nicht nur eine Frage an Jona ist, sondern an jeden Leser und Hörer.

II. Unterrichtliche Überlegungen

A. Didaktisches

1. Unterrichtliche Folgerungen aus der Sprachform

Das Buch Jona ist eine didaktische Novelle, die meisterhaft gestaltet ist.

Der Unterricht könnte fruchtbar machen:

- a) den szenischen Aufbau des Buches (s. o.)
- b) die dialogisch-dramatischen Elemente.

Beides käme zur Geltung bei der Aufgabenstellung, Jona als biblisches Spiel zu erarbeiten.

Vorform: Lesen des Ganzen mit verteilten „Rollen“.

Für das Unterrichtsgespräch wäre u. a. hilfreich, auf den Leitwortstil des Verfassers einzugehen, z. B. auf die Leitworte „werfen“, „das Böse“ (8 ×), „groß“ (14 ×!). Von diesen „Aufhängern“ her erschließt sich das Ganze der Erzählung.

2. Fundamentales, Elementares, Exemplarisches

Bei gründlichem Eindringen in die Erzählung sind etwa diese fundamentalen Erfahrungen möglich:

a) die unbegrenzte, großzügige Freundlichkeit und Güte Gottes, die für alle Menschen da ist und ihr Leben will, nicht ihren Untergang, die auch dem einzelnen Ungehorsam und Vertrutzten liebevoll nachgeht;

b) die im Gegensatz dazu stehende Kleinkariertheit des Menschen, die nur an sich selbst denkt, den anderen Menschen (zumal den ohne Gott lebenden) gegenüber aber leidenschaftlich hart und verbiestert bleibt;

c) die Zielsicherheit des Wirkens Gottes, die sich durch keinen menschlichen Widerstand ihr Konzept verderben läßt.

An elementaren Einsichten können u. a. gewonnen werden:

a) Israels Gottesnähe als Gottesvolk bzw. Bundesvolk Gottes bedeutet nicht, daß Gott nicht auch für andere Völker, ja für alle Menschen da ist und Gutes mit ihnen im Sinn hat.

b) Biblische Wahrheit kommt nicht nur in mehr oder weniger historischen Berichten und Geschichten zur Sprache, sondern auch in Gestalt einer frei gestalteten Erzählung als verdichteter Geschichte, die auch Sagen- und Märchenmotive verwendet.

c) An dem gegen Gott sich stellenden Jona kann als im Gegenbild das Bild des rechten Propheten deutlich werden.

d) Die Schiffsleute und die Niniviten machen klar, wie wenig pauschal negative Vorurteile über Andersgläubige und Andersdenkende im Recht sind.

e) An Jona wird deutlich, wie sehr bei uns Menschen korrektes Glaubenswissen und tatsächlich gottloses Verhalten gleichzeitig vorhanden sind.

Exemplarische Bedeutung kommt dem Jonabuch zu,

a) weil in ihm eine Ur-Fehlgestalt des Glaubens in letzter Konsequenz dargestellt ist: die gesetzlich-nationalistisch verengte,

b) weil in ihm die souverän allen Menschen zugewendete Freundlichkeit Gottes — sein Mitleid mit allen seinen Geschöpfen — besonders eindringlich bezeugt ist,

c) weil es sich um ein Zeugnis handelt, an dem überzeugend deutlich wird, daß und inwiefern alle sprachlichen Formen, auch die frei gestaltete Novelle des gläubigen Dichters, im Dienste der Verkündigung Gottes stehen können,

d) weil es ein alttestamentlicher Text ist, der sich in besonderer Nähe zum N. T. befindet.

3. Das Jonabuch im Verstehens- und Lebenshorizont der Kinder

Form und Gehalt des Buches Jona sind Kindern des 5. und 6. Unterrichtsjahres — eher kommt seine Behandlung nicht in Betracht — und Konfirmanden nicht ohne weiteres zugänglich: a) Die sagen- und märchenhaften Motive (Stillung des Sturmes durch den Tod Jonas in den Wellen, die Rettung durch den großen Fisch, das Wachsen und Vergehen der Rizinusstaude) lassen ihnen leicht das Ganze als unverbindliches Märchen erscheinen. b) Die Feinheit der sprachlichen Gestaltung kann von ihnen noch kaum nachempfunden werden. c) Die universelle Güte Gottes, die auch Gegnern, Bösewichten, Feinden sich liebevoll zuwendet, ist ihrem stark gesetzlich bestimmten Denken fremd.

Ein Zugang eröffnet sich am ehesten durch die Gestalt Jonas selbst. Sein Verhalten, das durch ein absolutes Freund-Feind-Denken geprägt ist, können sie gut verstehen (sofern es nicht karikierend dargestellt, sondern sein Grund im Bund und Gesetz Gottes sichtbar wird). Damit haben sie den Zugang also gerade über die Hauptfigur der Erzählung! Dabei wird zu beachten sein, daß das im alttestamentlich-gesetzlichen Denken wurzelnde Verhalten Jonas in der heutigen Welt auch jenseits von Synagoge und Kirche anzutreffen ist und sich u. a. im modernen Kreuzzugsdenken zeigt und in den entsprechenden Verteufelungen.

Jona dürfte also mit dem Verstehens- und Lebenshorizont heutiger Kinder und Konfirmanden „verschmolzen“ werden können. Dazu hilft zweifellos der spannende dramatische Aufbau des Ganzen sowie seine Umsetzung in eine Gestaltungsaufgabe.

4. Spannungs- und Überraschungsmomente

- a) Der Auftrag Jonas, als Bußprediger nach Ninive zu gehen, ist ungeheuerlich! (Die Niniviten sind Feinde, Gottlose, eine überlegene Masse!!!) Das muß Kindern besonders verdeutlicht werden.
- b) Jonas Versuch, dem Auftrag auszuweichen, ist verständlich, spannt aber die Handlung auf stärkste: Wie wird Gott reagieren?
- c) Die heidnische Schiffsmannschaft kommt durch den widerspenstigen Jona zum Glauben!
- d) Gott rächt sich nicht an dem ungehorsamen Jona, sondern erhört sein Gebet und rettet ihn!
- e) Die Niniviten gehen sofort auf die Gerichtspredigt ein und tun allesamt Buße!
- f) Jonas trotzig Verbissenheit kann und will sich nicht darüber freuen!
- g) Gott läßt sich bis zuletzt nicht zu einem Strafhandeln an Jona provozieren, sondern versucht, ihn freundlich zu überführen und zu beschämen.

5. Gefahren

- a) Die sprachliche Form darf nicht überspielt, die Geschichte keinesfalls als historische behandelt werden.
- b) Nicht übersehen werden darf eine Information bzw. eine Wiederholung dessen, was in Israel die Funktion eines Propheten ist. Das könnte u. a. mit einem Amotext gezeigt werden, auch unter Zuhilfenahme einer Graphik (Nolde, H.-G. Anniès).
- c) Eine Gefahr besteht darin, sich zu lange bei Einzelheiten aufzuhalten (z. B. von der Schiffsmannschaft ruft jeder „seinen Gott“ an, die Frage der Rizinusstaude, die Städte Tarsis und Ninive — beide sind ja „emblematische“ Städte!).
- d) Das Verhalten Gottes als selbstverständlich erscheinen lassen und entsprechend das Verhalten Jonas als von vornherein moralisch verwerflich — beides muß vermieden werden!
- e) Die Erzählung darf nicht als interessant aber abständig erfahren werden, sondern sie muß transparent werden für uns heute. Gegebenenfalls durch einen entsprechenden Einstieg, durch Parallelisierung des Verhaltens Jonas mit dem heutigen Leben in Kirche und Welt (Freund-Feind-Denken).

6. Verstehensschwierigkeiten

(vgl. auch II. A. 3.)

- a) Die beiden Hauptschwierigkeiten:
 1. daß und inwiefern eine frei gestaltete Erzählung (Novelle) mit Sagen- und Märchenmotiven verbindlich Wahrheit bezeugt, von wirklichem Geschehen redet;

2. die grenzenlose Freundlichkeit Gottes zu verstehen; sie kann in diesem Alter auch leicht als Schwäche und Schlappeheit angesehen werden.

zu 1. Die sprachliche Form muß als solche reflektiert und in ihrem gleichnisartigen Charakter aufgewiesen werden, Nachweis der Nicht-historizität in der Zusammenstellung Jona-Ninive u. a., Hinweis auf anderweitige symbolische Rede, der sinnbildhafte Charakter von Tarsis, Meer, Fisch, Ninive, Rizinus!

zu 2. Einem Fehlverständnis kann begegnet werden, indem die Bosheit der Heiden konkretisiert wird, die Schuld des ungehorsamen und gegen Gott eingestellten Jona (und damit die eigene, im Rache- und Freund-Feind-Denken befangene Denkweise) nicht bagatellisiert wird.

b) Einzelschwierigkeiten:

1. Das Wesen eines israelitischen Propheten: kann durch Information unter Heranziehung von Texten (z. B. Amos, Deuteriojesaja), ggf. auch einem Bild (s. o.) geklärt werden.

2. Namen und Orte: Tarsis, Ninive (s. o.).

3. Die wunderbaren Bekehrungen der Schiffleute und der Niniviten: Bezeugung, daß es dergl. gibt (Bekehrung auf Grund von Schicksalserfahrungen und Durchhilfen; Bußbewegungen).

4. Das canticum Jonae 3, 3—10 wird ausgeklammert als spätere Zutat. Deshalb: am besten den Kindern den gekürzten Text vervielfältigt in die Hand geben. Am Schluß der Auslegung u. U. vergleichen lassen mit Bibeltext, durch sorgfältige Analyse feststellen der Unstimmigkeit zum Kontext.

5. Die Vorstellung, wonach die Opferung Jonas das Wüten des Meeres besänftigt: uralte religiöse Vorstellung, wonach die erzürnte Gottheit durch ein Opfer beschwichtigt werden muß, hier vom Dichter als bloßes Darstellungsmittel verwendet.

6. Fasten, Sack anziehen: Äußerungen der Trauer, des Schmerzes, hier: als Zeichen der Reue über die eigene Bosheit.

7. Die Staude: großblättrige Rizinusstaude.

7. Ansätze zur Vergewärtigung

a) Freund-Feind-Denken, Rache- und Straf-Denken heute (ggf. als Einstieg, siehe B. 1).

b) Gesprächskreis: „Ich kann den Jona eigentlich gut verstehen!“ (Bei der Erörterung kommt heraus, daß und inwiefern unser eigenes Denken dem des Jona sehr ähnlich ist.)

8. Katechetische Schaltstelle

a) Gestaltungsaufgabe: Darstellung als Spiel Wieviel Szenen? Wie darstellen? Wie aktualisieren?

b) Stilistische Eigenart der Leitmotivworte zu Besprechung als „Aufhänger“ nutzen: „werfen“, „Bosheit“, „groß“ (s. o.).

9. Schwerpunkte

a) Gott will Gott für alle Menschen sein. Er gibt auch den Gottlosen eine Chance.

b) Diese Botschaft bringt er an die Menschen heran. Kein Widerstreben von ihm Beauftragter kann das hindern.

c) Die Tür zu Gott ist bei den Gottlosen offener als viele Gläubige sich träumen lassen.

d) Die Vertreter Gottes sind oft sehr „kleinkariert“. Sie machen aus dem freundlichen Angebot Gottes für alle (Vergebung, Neuanfang) ein Gesetz für wenige bzw. ein Verdammungsgesetz für die anderen.

e) Das Wirklichkeits- und Wahrheitszeugnis der Bibel ist nicht auf historische Berichte beschränkt, sondern umfaßt auch gleichnisartige Dichtung, Erzählungen, die frei gestaltet sind unter Verwendung von Sagen- und Märchenmotiven.

B. Methodisches

1. Unterrichtsmittel

vielfältiger Text von „Jona“ ohne 2, 3—10; Karte vom Mittelmeerraum und vorderen Orient (Tarsis—Ninive!) oder entsprechende Tafelskizze.

2. Möglichkeiten des Beginns

a) Von der Sprachform her
Redensart: „Das sind ‚kleine Fische‘“. Ergebnis: Unsere Sprache redet in Bildern. Heute eine Geschichte mit einem großen Fisch. Auch das Bild rede. Wir entdecken aber noch mehr Verwunderliches in dieser Geschichte!

b) Vom Inhalt her

Graphik „Prophet“ (H. G. Anniès) wird vor den Kindern aufgehängt, genau betrachtet und beschrieben, Unterschrift? Ergebnis: Ein Prophet! Verdeutlichung durch ein, zwei Texte, z.B. Amos in Bethel (der Priester verjagt ihn im Namen des Königs, Amos weiß, daß sein Weggehen ein dem-Auftrag-Sich-Entziehen wäre, er weicht deshalb nur der Gewalt: Kontrastparallele zu Jona!) Deuterocesaja im Exil (Jes. 40, 1—2). Auch möglich: Joel (Erbarmen Gottes über Jerusalem = sein eigenes Volk: Kontrastparallele zu Jona).

Heute: Geschichte von einem Propheten, der sich ganz anders verhalten hat. Ihr sollt herausfinden, warum.

c) Vom Gesichtspunkt der Vergewärtigung her

Wir fragen nach Äußerungen vom Freund-Feind-Denken in der Kirche und in der Welt heute (in Teilgruppen finden lassen, die dann berichten).

Freund-Feind-Denken: die Welt wird in zwei Gruppen eingeteilt, Gute — Böse usw. Mit den Guten: Freund, mit den Bösen: Feind, diese müssen geschlagen und vernichtet werden.

Wir stellen fest, wie sehr wir selber solche Leute sind und wie sehr uns das „liegt“, so zu denken.

In der Bibel gibt es eine Geschichte, in der einer auch so ähnlich denkt, ein anderer aber denkt und handelt ganz anders!

Um die Auslegung der Geschichte nicht mit der Hypothek der unverstandenen Sprachform und dem Mißverständnis des Märchens zu belasten, empfiehlt es sich, auf die Sprachform entweder gemäß 7a) gleich beim Einstieg einzugehen oder in der ersten Gesprächsrunde.

3. Das Anbieten des Textes

a) an den Bibeltext gebundene Erzählung durch den Katecheten, bei der erzählend schon bestimmte Klärungen und Verdeutlichungen vorgenommen werden, z. B. hinsichtlich der Funktion eines „normalen“ Propheten, Tarsis, Ninive, Fasten, Sack anziehen.

Aufgabe: Überlegt, wieviel Personen wir einteilen müssen zum Lesen mit verteilten Rollen. Erzähler, Jona, Kapitän, Gott, König von N.

b) Lesen mit verteilten „Rollen“.

Ggf. Aufgabe: Achtet darauf, wieviel Szenen hat die ganze Erzählung?

4. Mögliche Gesprächskreise mit Grundimpulsen unter der Voraussetzung des Einstieges B. 2a).

a) Außerdem „großen Fisch“ ist noch anderes Verwunderliches in der Geschichte! (Zum Beispiel das Hineinwerfen Jonas ins Meer, die Schnellwüchsigkeit der Rizinusstauden, das Verwunderliche an dem großen Fisch selber). Dazu Information über die Enthistorisierung des Jona, Ninive, Tarsis = Sinnbilder. Ergebnis: eine frei erfundene Geschichte mit „prophetischem“ = göttlichem Inhalt (Zwölfprophetenbuch — Schrift!). Worum geht es? (Dazu freie Äußerungen der Konfirmanden aufnehmen, erörtern, offen lassen).

b) Das Verhalten des Jona kann ich gut verstehen! (Ninive = Stadt der Bosheit, Heiden, Gottlose, Strafgericht, verrückter Auftrag Gottes; Jona auf dem Schiff, im Fisch, nach der Umkehr der Niniviten.)

c) Warum wollte Jona eigentlich nicht nach Ninive gehen? (sein Widerspruch zu Ex. 34,6!)

d) Gott dachte aber ganz anders!

e) Bestimmte Worte kommen in der Geschichte öfter vor!

Wir gehen nach den Worten

1. „werfen“ und untersuchen die ganze Geschichte,

2. „Bosheit“ unter diesen Stichworten,

3. „groß“ versuchen, von daher der ganzen Geschichte neue Überschriften zu geben (Tafel).

5. Erneutes eindruckliches Lesen der Geschichte mit verteilten Stimmen.

Hausaufgabe: Diese Geschichte wollen wir spielen. Welche Szenen? Wie darstellen? Gebärden? Fisch? Wie den Hörer deutlich machen, daß wir Jona sind, der gefragt ist?

6. Gestaltung des Spieles gemäß Aufgabenstellung 5.

Abschließend zum Vergleich: Lesen des Kirchentagsspieles „Gott ist auch in Ninive“ vom Dt. Ev. Kirchentag 1953 mit verteilten Rollen (dazu müssen mehrere Exemplare vorhanden sein).

Darstellung des Spieles bei einem Elternabend oder Gemeindeabend bzw. -nachmittag.